

Claudia Desgranges

„Überblendung“, 2009

Als Gisela Clement mich bat, an dieser Stelle einige Worte über die Installation von Claudia Desgranges zu finden, habe ich dem gleich und gern zugestimmt, weil für mich sowohl die Veranstaltungsreihe der MIWO als auch das Werk der Künstlerin höchst erfreulich und beispielhaft sind.

Die MIWO hat mit den Bonner Künstlern Martin Noel und Detlef Beer sowie dem Kölner Friedhelm Falke seit drei Jahren eine Reihe gestaltet, die Kunst am Bau der so ganz anderen Art präsentiert. Sind es üblicherweise die repräsentativen Bauaufgaben privater oder öffentlicher Bauherren, die mit Hilfe von Kunst am Bau „aufgemöbelt“ werden, sind es im Falle von kunstundwohnen die Wohnungen und Quartiere ganz normaler Menschen, die auf ungewöhnliche Weise mit Kunst versorgt werden.

Detlef Beer hatte sich als Eröffner des Projektes leer stehenden Wohnungen in Mietpausen angenommen, um diese mit jeweils nur einem Bild (der Titel war „Bild mit Wohnung“) zu außergewöhnlichen Ausstellungsräumen zu transformieren.

Friedhelm Falke hat sich im darauf folgenden Jahr unter dem Titel „das gewohnte Bild“ einer ganz anderen Taktik verschrieben: er installierte großformatige Wandmalereien in zwei Häusern in Poppelsdorf, die nicht wie bei Ausstellungen üblich nach Beendigung der Schau entfernt wurden, sondern als Bestandteil der Wohnung bzw. des Treppenhauses erhalten blieben und so in der Folge für künftige Mieter buchstäblich zum gewohnten Bild wurden. Bitte versetzen Sie sich in die Lage des Wohnungsinteressenten – ein gewagtes Projekt, das aber ganz augenscheinlich ein sehr gutes Nachspiel hatte.

Martin Noel hat schließlich im letzten Jahr im Außenbereich von vier Wohnanlagen in Bonn - Irmintrudistraße 6-10, Baumschulallee 28, Lutfridstraße 1-11 + 6-20, Magdalenenstraße 28-30 und der Lotharstraße 113 – gearbeitet. Unter dem programmatischen Titel „Farbe bekennen“ hat Noel in der für ihn typischen Weise Akzente gesetzt und so mit großformatigen Farbflächen, aber auch mit winzigen Details oder mit kunsthandwerklichen Eingriffen wie der farbigen Gestaltung von Briefkästen zeitgenössische, ungegenständliche Kunst unter die Leute gebracht.

Claudia Desgranges, die vierte im Bunde und ebenfalls aus Köln, realisiert mit der heutigen Station bereits den dritten Teil ihres Projekts „Überblendung.“ Ich habe eingangs erwähnt, dass ich Projekt und Werk für erfreulich und beispielhaft halte, lassen Sie mich das nun kurz erläutern.

Sie alle kennen möglicherweise das Werk von Claudia Desgranges, die in den vergangenen Jahren intensiv im Rheinland und anderswo ausgestellt hat, als Experimentierfeld in konkreter

Kunst, als formal reduzierte, dabei farblich geradezu opulente Malerei. Diese Desgranges-typischen Zutaten finden sich auch in den Stationen des Projekts „Überblendung“.

Aber es gibt noch viel mehr, das hier überblendet wird. Zum Auftakt des Projekts wurde am 02. September ein Film der Künstlerin auf die Wand des Hauses Irmintrudisstraße 10 in Bonn-Castell projiziert. In einem 9-minütigen Loop wurden Detailaufnahmen ihrer eigenen Malerei, in diesem Falle von Papierarbeiten, mit selbst gefilmten Sequenzen von Straßenszenen aus Köln und München überblendet. Es entstand so ein pulsierendes und heterogenes Film-Bild, das keine Präferenz offenbart zwischen der abstrakten Malerei und den alltäglichen Bildern, sondern diese beiden Elemente überblendete.

An gleicher Stelle zeigte Claudia Desgranges am 29. Oktober eine malerische Intervention im Außenraum der Wohnanlage. Hier wurde ein Fassadenelement aus Aluminium zum Träger einer Malerei im extremen Querformat, eine Herangehensweise, die Claudia Desgranges in den vergangenen Jahren auch in ihrer Werkgruppe der „Zeitstreifen“ verfolgt hat. Zusätzlich griff die Künstlerin in den Raum ein, indem sie ursprünglich farbige, nun aber stark abgelebte Bodenplatten des Eingangsbereichs mit neuen, buntfarbigen Platten ergänzte.

Heute erwartet uns hier der dritte Streich mit einer Intervention im Treppenhaus Adolfstraße 68. Das vertikale Fensterband der Treppenhauszone ist farbig gefasst worden und strahlt nun für die Dauer des Projektes dank (abends) durchgehender Beleuchtung in den Straßenraum. Selbst wenn die Malerei auf Glas ein Novum für die Künstlerin ist, fällt es nicht schwer, die Intervention mit ihrem Werk zu identifizieren. Aber ich möchte Ihnen ungern erzählen, was sie selbst viel besser sehen können, nur: Bevor ich Sie nun der eigenen Anschauung und Ihrem Urteil überlasse, möchte ich mich endlich dafür rechtfertigen, warum ich diese Kunst nun für beispielhaft erkläre.

Das Werk von Claudia Desgranges ist in der Vergangenheit immer wieder und durchaus zu Recht mit historischen Vorläufern in Verbindung gebracht worden. Mit dem Bauhaus-Lehrer Josef Albers zum Beispiel, mit dem sie das Interesse für farbliche Interaktionen in fest umrissenen Flächen teilt, von dem sie allerdings schon ästhetisch einiges trennt. Größere Nähe gibt es eventuell zum ebenfalls immer wieder erwähnten Mark Rothko, der wie Claudia Desgranges vor allem auch an den losen Enden der Wahrnehmung interessiert war, an Malerei als Andachtsmöglichkeit und der räumlichen Wirkung von planer Malerei im Wahrnehmungsapparat des Betrachters. So groß die Ehrfurcht vor diesen Ikonen der Kunstgeschichte ist, so wenig erfüllend ist es für Künstler, beim einmal Erreichten stehen zu bleiben. Denn gerade die para-naturwissenschaftliche Kunstauffassung eines Josef Albers oder die metaphysische eines Rothko sind aus heutiger Sicht heftig im Idealismus und Essenzialismus verfangen und taugen insofern zwar hervorragend als Kunstwerke und Geschichtsdokumente, aber weniger als Rollenmodelle für künftige Kunst.

Im sogenannten nach-geschichtlichen Zeitalter genügt es nicht mehr, künstlerisch an einer großen Erzählung teilzuhaben, selbst wenn sie so umfassend ist wie die der ungegenständlichen Malerei. Eine hermetische Kunst, die sich einkapselt und selbst genug ist, kann jedem Betrachter natürlich ebenso gefallen, wo es keine Zwänge gibt, gibt es auch keinen Zwang zur Entwicklung.

Beispielhaft an diesem Projekt wie in der ganzen Arbeit von Claudia Desgranges ist für mich aber die auch theoretische Stichhaltigkeit, die Art und Weise, wie die Hermetik der Abstraktion mit den Bildern und Handlungen des Alltags zusammenkommt. Umberto Eco hat 1962 zum ersten mal über das offene Kunstwerk geschrieben, das es versteht, lyrisches Sentiment und faktische Härte, Alltägliches und Herausgehobenes, Allgemeines und Persönliches zu verbinden. Das offene Kunstwerk ist also ziemlich vielseitig: dazu kommt noch, dass ein wahrhaft offenes Kunstwerk erst im Akt der Verständigung zwischen Werk, Autor und Betrachter entsteht, dass ein Wegfall von einem dieser drei Komponenten also eine Schwäche darstellt. Eco dachte, als er das geschrieben hat, an die Kunst des Informel und Tachismus, aber das tut seiner Argumentation eigentlich keinen Abbruch, die Forderungen an ein offenes Kunstwerk haben auch fast 50 Jahre danach noch Gewicht.

Eine Offenheit im Sinne Ecos kann man bereits in den einzelnen Werken von Claudia Desgranges erkennen. Etwa wenn die seit einigen Jahren eingesetzten Aluminiumplatten als Bildträger anders als Leinwände eine Identifikation des Bildes mit der Farbe nicht mehr zulassen und ich also als Betrachter dazu gebracht werde, die „Gemachtheit“ des Kunstwerks anders als gewohnt mitzudenken. Oder in den Farbtagebüchern, in diesem Jahr im Museum Troisdorf ausgestellt, die sehr locker mit dem Begriff des Werks überhaupt umgehen. Es sind Skizzenbücher, in denen die Künstlerin nach getaner Arbeit ihre Pinsel abstreicht, und die im Laufe der Jahre gewissermaßen ein „Eigenleben“ entwickelt haben. Die Farbtagebücher sind unter immer stärkerer Planung zu veritablen Werkkomplexen herangewachsen.

Das ist für mich beispielhaft, und eine Projekt wie kunstundwohnen der MIWO ist es natürlich auch. Denn bei kunstundwohnen ist immer eine Offenheit zu spüren, die den alten Eco entzücken würde. Ich wünsche uns viel Vergnügen mit dem dritten Teil von „Überblendung“ und auch in Zukunft viel kunstundwohnen.

Stephan Strsembski, 24. November 2009